

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 6

Artikel: Weihnachten in der Schlacht
Autor: Clairon, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christkind besingen. Rezitativ und Arie wechseln, es wechseln Tenor und Bass, wechseln Duett, Terzett und Quartett. Dazwischen wieder das innige, hingleitende, schwebende Singen der Geigen oder das schwelende Wogen der Orgel. Die ganze Musik ist erfüllt von einer strahlenden Heiterkeit, einer jubelnden Frische. Eine glückselige Mutter singt ihrem Kinde das Wiegenlied: « Ninna, nanna, dormi, dormi, benigne Jesu, in dulci somno. » Wenn der Gesang sich dem Ende nähert, werden die hundert Lichter des Altars angesteckt, dass er aufglüht in strahlender Helle. Mit den Stimmen der Männer vereinigen sich die der Mönche zum anbetenden Schlussgesang: « Ave Jesu, Verbum Patris. » Und vom Campanile erklingen die Glocken, schlagen mit wuchtigen Schlägen lauten Jubelruf, dass Erde und Himmel zu erklingen scheinen in dem vereinten Gesang: « Christ ist erschienen ! »

Die Menge sinkt anbetend in die Knie, während der Priester am Altare betet und die Chorknaben die Rauchfässer und die Kirchenglöcklein schwingen.

Wie die letzten Töne vom Turme verhallen, erlöschen die Kerzen; die Menge wogt durch die weiten Pforten hinaus in die sternenklare Adventnacht.

Maria und wir

Der Herr auf Erden heisst Gewalt,
und seine Mühle Menschen mahlt.
Rot ist die Erde vom Brudertod,
Durch alle Völker schreit die Not.
Hinter den Gittern der Wehrlosen
Qual,
Juden tragen ihr Schandenmal,
und zwischen den Grenzen der Emi-
grant,
gejagt und gehetzt von Land zu Land.
Ein harter Wille zwingt die Welt,
und Gottes Antlitz ist entstellt.

Inmitten dieser Wüstenei
kniert Maria und lächelt frei,
still wartend auf ein Kindelein,
das allen einst soll Retter sein . . .
Hebt schützend ihre zarten Hände,
auf dass das Wunder sich vollende . . .

Was soll Maria in unserer Zeit?
Sind wir getrennt nicht weltenweit?
Bei ihr die Liebe, bei uns die Not,
bei ihr das Leben, bei uns der Tod.
Wir ohne Trost und ohne Licht,
aus ihrem Glanz die Hoffnung bricht...

Doch dies ist mir Mariens Sinn:
dass ich wie sie am Anfang bin.
Das Ungeborene muss erstehn
und Gottes Odem uns umwehn . . .
Nie wird des Streitens hier ein
Ende,
solang zu Fäusten werden
Hände,
solang wir nicht auf Knien liegen,
solange nicht die Herzen siegen.
Uns hilft kein fernes Jesulein,
Es muss in uns geboren sein.

Mathilde Lejeune.

Erschienen in der Weihnachtsnummer der « Neuen Wege » 1936.

Weihnachten in der Schlacht

Von Georges Clairon

... Wir feuerten die ganze Nacht auf dunkle Gegenstände, die sich um die Brückenpfeiler herumschoben. Doch das widerstand unsren Warnungen, das war ganz unempfänglich für unsere Kugeln, das wendete und drehte sich wie durch nichts aufzuhalten, unerschrockene Feinde. Und

doch liessen wir uns nur die Zeit, aufs neue zu laden; widersetzen unsere Gewehre sich unserer Hast, so griffen wir zu den Revolvern. Um einen bessern Platz zu erlangen, besser zielen zu können, verliessen wir manchmal unsere Verstecke — und stürzten in andere Löcher, in andere Schneegruben.

Plötzlich ertönten von der Kirche von Suresnes zwölf Schläge.

Mitternacht ! — « Weihnachten ! » — klang es aus einem der Löcher heraus, und diese Worte fielen uns aufs Herz. « Weihnachten ! » — Wir hätten wenigstens zusammentreten mögen, um uns weniger einsam zu fühlen. Weihnachten ! — In der Erinnerung an sonstige frohe, schöne Feiern empfanden wir die Oede und Kälte doppelt. Furchtbare Melancholie senkte sich auf uns, eine solche Traurigkeit, dass wir minutenlang unbeweglich standen — dann schossen wir wieder: in das Wasser aufs andere Ufer — und der Feind antwortete mächtig; hüben und drüben ertönte ein Höllenfeuer.

Doch noch einmal ertönte eine klagende Stimme: « Weihnachten ! »

Da trat Regnault, wie von einer geheimnisvollen Macht getrieben, aus seinem Loche heraus, erstieg eine hinter uns befindliche Bodenerhöhung, und ohne mehr auf die vom andern Ufer kommenden Kugeln zu achten, stimmte er, als Held, als Tenor, mit seiner herrlich geschulten Stimme — die in schönen Tagen das Entzücken Gounods gewesen war — das Weihnachtslied von Adam an :

Minuit, chrétiens, c'est l'heure solennelle — — —

Diese Stimme, die plötzlich die wilde Nacht erfüllte, jedes andere Geräusch übertönte, jeder Gefahr siegreich trotzte, sie erweckte Ehrfurcht wie ein höherer Wille der Natur.

Wir lauschten, und kein Kommando hätte uns in diesem Augenblick dazu gebracht, unsere Waffen zu gebrauchen. Das Feuer schwieg.

Auf unserer Seite — und auch auf der andern, völlig. Freund und Feind auf den beiden Ufern des indifferenten Flusses waren von dem gleichen Zauber umfangen.

Voller Begeisterung sang Regnault die Weise mit vollendet Kunst in die Nacht hinaus, und wenn er eine Strophe beendet hatte, dann nahmen wir sie im Chor auf, unsern beklommenen Herzen zur wahren Erleichterung. Und als das Weihnachtslied verhallt war, da herrschte Schweigen. Andächtiges und doch entsetzliches Schweigen, aus dem plötzlich — gleich einer Flamme in der Finsternis — ein anderer Gesang aufstieg ! — Der kam vom andern Ufer, und die Deutschen waren es, die ihn anstimmten: der Choral Luthers. Mit derselben Inbrunst wie wir unser Weihnachtslied, sandten die rauen Stimmen ihren Hymnus herüber, uns zur Antwort. Gewehr bei Fuss, schauernd haben wir unsern Feinden zugehört.

Dann wiederum Schweigen. Ein noch tieferes, noch absoluteres Schweigen, so schien es. Die beiderseitige Begeisterung liess nach, und im Gedanken an unsere Angehörigen fühlten wir uns hier doppelt elend. Der zwiefache Gesang hatte unsern so verschieden gearteten, feindseligen Nationalcharakter eindringlich scharf betont. — Plötzlich knallte ein Schuss durch die stille Nacht — und der Zauber dieser Stunde war gebrochen ! Auf welcher Seite wurde er abgefeuert ? Ich weiss es nicht. Ein zweiter antwortete, dann noch einer — und das Schiessen hub wieder an

wie vor Mitternacht. Die Kugeln zischten. Weihnachten war abgetan, vergessen . . .

(Aus der Sammlung «Weihnachtsgeschichten», herausgegeben von Georg Küffer, Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.)

F

Wir stehen in unserm Alphabet beim Buchstaben F. Gibt es heute ein Wort, das sich uns mehr aufdrängen würde als das eine, das unser aller Ziel, unsere Sehnsucht und Hoffnung ist :

F R I E D E

Wann kommt der Friede in die Welt,
Von dem die Völker lang geträumt,
Wann bauen wir das Laubgezelt
Dem Retter, der so lang gesäumt ?

Aus tausend Domen steigt empor
Das Lied der Liebe, reich und rein,
Doch ach, es hallt, ein dumpfer Chor,
Kartaunendonner fern darein.

Ein Feuer härtet Kreuz und Pfeil,
Das Schwert zu schwerem Waffengang,
Zu einem Gott flehn wir um Heil
Und um der Brüder Untergang.

Wir graben Gräber tief und weit,
Der Völker Blüte sinkt hinein.
Von schönem Tod, von gutem Streit
Lügt prahlend mancher kalte Stein.

Wo schläft der Mann, wo schläft der Held,
Der mit des Siegers Flammenschwert
Den tausendköpf'gen Drachen fällt,
Der sich von Blut und Tränen nährt ?

Wann trägst du, Göttin wunderbar,
Dein hehres Antlitz unverhüllt ?
Wann kommt, wann kommt das grosse Jahr,
Das aller Edlen Traum erfüllt ?

Ueber zwanzig Jahre liegen diese Verse unseres heimatlichen Dichters Alfred Huggenberger zurück, und über zwanzig Jahre lang hatten sie Geltung und haben heute Geltung mehr als je.

Wann kommt, wann kommt das grosse Jahr,
Das aller Edlen Traum erfüllt ?

Das grosse Jahr ! Zu lange, Generationen lang, ist es den Völkern eingehämmert worden, dass die grosse Zeit die Kriegszeit sei. Die Zeit der